

# Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rost. Textzeile-Millimeter 15 Rost. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzugebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Verkaufspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rost. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rost. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rost. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rost. Zeitungsgebühr zusätzlich 36 Rost. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rost. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 31. Juli 1940

Nr. 178

## In drei Tagen 318 000 Tonnen Ware versenkt

Zum Landtransport dieser ungeheuren Mengen wären 342 Güterzüge von etwa 60 Waggons nötig

Berlin, 30. Juli. Deutsche U-Boote und Flugzeuge führen Schlag auf Schlag gegen die Flotte Englands, gegen die Küstungszentren und Hafenanlagen der Insel. Tag für Tag versinken wertvolle Waren, Lebensmittel aus Übersee, in denen in den Städten des Landes bereits Mangel herrscht, können die empfindlichste Lücke nicht mehr schließen.

Wenn man bedenkt, daß die Achsenmächte noch nicht zum Hauptschlag gegen England ausgeholt haben, so gewinnen die Wehrmachtsberichte von den empfindlichen Tonnageverlusten besondere Bedeutung. Da lesen wir z. B. am 26. Juli von 63 000 BRT., am 27. Juli von 97 298 BRT., und am 28. Juli von 60 000 BRT. für England verloren gegangenen Schiffsraum. Man muß sich vorstellen, welche Warenmengen diese Tonnageverluste in sich schließen, um zu ermessen, wie schnell dadurch den Briten heute bereits klar gemacht wird, wozu ein Blockadevorhaben auch einmal führen kann. Der Pfeil der Blockade ist auf den Schützen zurückgesprungen. Das ist aus den Wehrmachtsberichten der letzten Tage klar ersichtlich.

Überlegen wir: Die Registertonne entspricht einer Größe von 283 Kubikmeter, und ist von Bruttoregisteronne die Rede, so meint man damit die Vermessung des gesamten Schiffsraums einschließlich der Maschinen, Wohn- und Betriebsräume. Nicht man das Gewicht der Beladung, der Maschinen, der Betriebs- und Proviantvorräte ab und rechnet man außerdem die notwendigen Ladegewichtsräume als Ladefähigkeit aus, so findet man, daß die Ladefähigkeit eines Schiffes etwa 140 v. H. der BRT. beträgt. Ein Schiff von 1000 Bruttoregisteronnen kann also etwa 1400 Tonnen Ware verladen.

Unter Zugrundelegung dieser Werte würde die Vernichtung feindlicher oder dem Feinde dienlicher Tonnage in den drei erwähnten Tagen neben dem Verlust der wertvollen Schiffe die Versenkung von 318 000 Tonnen Ware bedeuten. Zum Landtransport dieser Mengen wären 342 Güterzüge von etwa 60 Waggons nötig, wobei die Ladefähigkeit jedes Waggons mit 15 Tonnen angenommen wurde. Man stelle sich diese riesigen Güterzüge vor und man wird wissen, in welchem Verhältnis die großmäuligen Reden der scheinheiligen britischen Führerschaft zur wirklichen Kraftreserve des „geflügelten Löwen“ stehen!

\* Londoner Zeitungen reden ihren Lesern die erstaunlichsten Dinge ein, um sie von der zunehmenden Absperzung der britischen Inseln von ihren Zufuhren abzulenken. Besonders der Kanal spielt dabei eine Rolle. „News Chronicle“ log dieser Tage besonders frech und behauptete: „Mit jeder Woche wird Englands Macht über den Kanal größer.“ Dieser Satz wurde nach einer Woche geschrieben, in der die deutschen U-Boote, Schnellboote und Flugzeuge sich mit ihren Erfolgen gerade im Kanal und an seinen Einmännen selbst übertraffen

haben, wovon Versenkungsergebnisse bis zu 100 000 BRT. an einem Tage ein bereitetes Zeugnis ablegten.

Krüher einmal war der Kanal für die englische Insel gleichzeitig ein für unüberwindlich gehaltenen Schutzgraben und ein völlig sicherer Verkehrsweg. Aber heute entschlüpft selbst einem so vorsichtigen Organ wie der Londoner „Times“ im Gegensatz zu den Schönfärbereien anderer Blätter das Geständnis: „Der Kanal ist als eine Passage vor der Tür des Feindes zu bezeichnen.“ Die „Times“ muß feutzend feststellen, daß Deutschland hier die erste Geige spielt, da es die Angriffe in der Luft und zur See gegen die Geleitzüge an beliebigen Stellen aus kurzer Entfernung führen kann, während die englische Abwehr sich zersplittern muß. Das

Londoner Blatt findet für die bitteren Verluste einen Trost darin, es sei ein gutes Zeichen, daß „England immer noch den Kanal beherrscht“, daß also überhaupt noch englische Schiffe dort zu sehen sind. Wie bescheiden ist man im Lande der Plutokraten und der Lords doch allmählich geworden.

### Große Brände in Aden

Nach italienischen Flugzeugangriffen

Von unserem Korrespondenten

Az. Aden, 31. Juli. Aus Aden werden schwere Flugzeugangriffe größerer italienischer Geschwader gemeldet. Zwei Schiffe sind bei hellem Tage im Hafen versenkt worden. Große Getreidespeicher und eine Tankanlage gerieten in Brand.

## Sturzflug mit der Zolanthe auf Dover

Auch bei diesem Angriff hat unsere Luftwaffe ganze Arbeit geleistet

DNB. (PK.) Steif und kräftig werden meine Finger, die das Maschinengewehr im Heckstand schußbereit umklammern. Denn in einer Höhe von 5000 Metern fliegt unsere Stuka-Gruppe gegen den Feind.

Mit tiefer und beherrschter Stimme, die auf den Flugzeugführer angenehm beruhigend wirkt, gibt der Flugzeugführer seinem bestschützten Bescheid. Links vor uns der Kanal. In der Ferne die englische Küste. Nun liegt sie unter uns, die flimmernde, blauviolette Wasserfläche des Kanals, die sich im Morgenwinde kräuselt. Wenige Minuten später schiebt sich eine buntfarbige Fläche fruchtbarer Felder unter uns: England. Der Tommy dort unten schläft wohl noch. Kein Mündungsfeuer blitzt zwischen den Feldern auf, keine schwarze Wolke verrät den Flakbeschuss und keine feindliche Maschine fliegt uns an.

Achtung! Gleich kürzen wir, erklingt die ruhige Stimme des Flugzeugführers. Fertig, gebe ich Bescheid. Mit beiden Händen wird das Griffstück des Maschinengewehrs umfaßt. Die Füsse werden gegen die Bodenverstreben gestemmt, dann noch einen Blick auf die Fallschirmgurte und zu dem Notgriff dort oben. Nun aber Hals- und Beinbruch. Wir stürzen... Dann aber drückt es mich wie mit Zentnergewichten auf den Sitz der Maschine. Einige Sekunden lang senkt sich ein schwarzer Schleier vor die Augen — die Stuka-Maschine ist abgefangen. Der gefährlichste Augenblick des ganzen Angriffes.

Nun bietet unsere Maschine ihren ganzen verwundbaren Kumpf den englischen Flakgeschützen dar, die aus allen Kalibern das Feuer eröffnen haben. Wie schwarze Watterippen hängen die Detonationswölken der Flakgeschosse unter uns. Doch die englische Flak schießt schlecht. Wir fliegen keine Zeit, die Geschosse zu richten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie der Angriff unserer Stukamaskinen, die aus der blendenden Sonne des Ostens auf den Hafen von Dover stürzten.

Dide, schwarze Rauchwolken steigen im Hafenbecken von Dover auf, das in seiner ganzen Breite zu meinen Füßen liegt, während der Flugzeugführer unsere Zolanthe über den Kanal heimwärts steuert.

Über den Kreidelfelsen der englischen Küste kurbeln die deutschen und englischen Jäger in wildem Luftkampf. Rechts über dem

Kanal geht eine Maschine im Steilflug nach unten. Jetzt muß sie ausschlagen und auf dem Wasserspiegel zerplatzen. Doch wenige Meter über dem „Bach“ fängt sich die Maschine, zieht eine Schleife und hält schnurgerade auf unsere Sütabomber zu. Die abgerundeten Tragflächen des Flugzeuges, das sich wie der Blitz meinem Heckstand nähert, verraten mir seine Nationalität: „Links hinter uns englischer Jäger“, rufe ich dem Flugzeugführer zu. „Wie?“ — Ich habe wohl zu laut geschrien. Ein wenig ruhiger wiederhole ich meine Warnung. Unsere Maschine legt sich auf die Seite. Mit einem Griff ist die Spritze entzündet und schon jagt ein erster Feuerstoß der angreifenden Smitfire entgegen. Ihr Angriff kam zu spät. Im Wirkungsbereich der deutschen Küstenbatterien dreht der englische Jäger ab und strebt dem qualmenden Hafen von Dover zu. Kriegsberichtler Anton Müller

### Stukas stürzen vom Himmel

Fürchterliche Detonationen in Dover

Von unserem Korrespondenten

osch. Bern, 31. Juli. Der Großangriff, den die deutsche Luftwaffe am Montag auf den Hafen von Dover unternahm, hat die offiziellen Kreise Londons besonders stark beunruhigt. In einer Schilderung, die die Reutersagentur verbreitet, heißt es: Die Stukas sind in Achterverbänden vom Himmel gestürzt. Jedes dieser Flugzeuge hat mehrere Bomben abgeworfen, während über ihnen deutsche Messerschmitt-Flugzeuge Wacht hielten. Die Explosionen der Bomben haben die Häuser erschüttert und riesige Wassermengen aufspritzen lassen.

Auf anderer Augenzeuge berichtete dem Vertreter einer amerikanischen Agentur, die deutschen Bomber seien wie ein Schwarm wilder Bienen angekommen. Sie hätten sich um das Abwehrfeuer überhaupt nicht gekümmert. Ihr Mut habe ihn in wahres Staunen versetzt. Sie seien beinahe senkrecht auf ihr Ziel heruntergestoßen und hätten ihre Bomben im richtigen Moment ausgelöst. Die Detonationen seien fürchterlich gewesen.

Aus den Berichten geht hervor, daß etwa 100 deutsche Flugzeuge, darunter 55 Stukas, diesen, nach britischen Stimmen fürchterlichsten aller Luftangriffe gegen englische Ziele durchführten und dabei zahlreiche Bomben abwarfen.

## Mister Coopers „junge anziehende Frauen“

Die Propagandakunststücke der Plutokraten werden allmählich immer verrückter

Berlin, 30. Juli. Wir haben es schon immer gewußt, daß Duff Cooper einfach unbezahlbar ist, aber jede neue Meldung, die über ihn und seine „Propaganda“ zu uns gelangt, macht ihn nur noch kostbarer.

So berichtet jetzt „Daily Express“, das Informationsministerium schide neben den Ausfragern, die die Leute nach ihrer Meinung über die Rationierung ausforschten, auch Ausfragern, die sich über die Popularität der Zeitungen informieren sollen. „Junge anziehende Frauen“ gingen von Haus zu Haus und fragten die Hausfrauen, was ihnen in den Zeitungen am besten gefiele. So frage z. B. die Dame des Ministeriums: „Lesen Sie die Zeitung aufmerksam oder nur flüchtig? Lesen Sie jetzt mehr als vor dem Krieg? Gaben Sie eine Vorliebe für

bestimmte Artikel? Lesen Sie den lustigen Teil? Würden Sie den Anzeigenteil und die eingekleideten Briefe vernichten?“

Es würde uns leid tun, wenn diesen jungen anziehenden Frauen und Abgesandten Duff Coopers der Fragenschatz ausgehen sollte, noch ehe sie von den englischen Hausfrauen vor die Tür gesetzt werden. Dem vorzuziehen, erlauben wir uns, — Kavaliere, die wir sind — den hübschen Damen noch einige Fragen in Reserve zu nennen: „Können Sie überhaupt lesen? Wenn ja, warum? Lesen Sie die Zeitung am liebsten verkehrt herum? Lieben Sie Duff Cooper mehr oder Anthony Eden? Glätten Sie, daß die Reden britischer Minister in die Wüste gehören? Würden Sie Duff Cooper vernichten, wenn er nicht mehr erscheinen würde? Benutzen Sie die Zeitung auch zu anderen Zwecken? Wenn ja, wozu?“

### Bomben auf ein Lazarett

Verrohte und unfähige englische Flieger

Berlin, 31. Juli. Nachdem die Weltöffentlichkeit kaum von den verbrecherischen Bombenabwürfen der Royal Air Force auf Friedhöfe, Kirchen und Schulen des deutschen Reichsgebietes in Kenntnis gesetzt worden ist, trifft soeben die Meldung ein, daß englische Flugzeuge Montag morgen einen Angriff auf ein Lazarett in Nordwestdeutschland unternommen haben. Glücklicherweise verfehlten sämtliche Bomben, mit denen die britischen Flieger ranke und verwundete deutsche Soldaten mordeten wollten, ihr Ziel. Es wurden lediglich Gebäudeteile des Lazarettes durch Bombensplitter beschädigt. Kein Wort ist scharf genug, um dieses neueste Verbrechen verrohter britischer Flieger an Wehrlosen zu brandmarken.

### Duff Cooper in Palästina?

Neue dreiste Einmischungsversuche

Von unserem Korrespondenten

Az. Athen, 31. Juli. Hat England einen groß angelegten Versuch unternommen, in den französischen Mittelmeerkolonien und -mandaten Unruhe zu schaffen? Nach der Abfuhr, die sich Duff Cooper und Lord Gort in Algerien geholt haben, sind beide nicht etwa auf dem kürzesten Weg nach London zurückgekehrt. Sie haben vielmehr ihre Reise ins östliche Mittelmeer fortgesetzt und sind nach hier einlaufenden Meldungen in Palästina eingetroffen.

Die Mission Duff Coopers scheint aber noch weitreichender zu sein. Es verlautet, daß er die Absicht habe, auch Damaskus und Beirut aufzusuchen. Von diesem Endziel seiner Mittelmeerreise aus gesehen, erhält der Versuch Duff Coopers, in Algier Verbindung mit den Franzosen aufzunehmen, eine ungewöhnliche Bedeutung.

Man fragt sich, ob England eine neue große Intrige anspanne oder ob es Duff Cooper nur darauf ankomme, die bei Aleppo eingeschlossenen Engländer auf dem Verhandlungswege frei zu bekommen. Verantwortliche militärische und politische Kreise in Beirut erklären schon jetzt, daß sie eine Einreise Duff Coopers und Lord Gorts auf keinen Fall dulden werden. Aber noch ist nicht genau zu erkennen, welche Rolle etwa während dieser merkwürdigen Reise der französische General Mittelbauer spielen wird. Die Reise des bisherigen Informationsministers ins Mittelmeer sieht ebenfalls nach dem dreisten Einmischungsversuch in Algier in einem seltsamen Licht.

### Churchill fordert Geheimfugung

Starker Widerspruch im Unterhaus

hw. Stockholm, 31. Juli. Das Unterhaus hat am Dienstagmorgen auf Churchill's Verlangen die viel umrittene Aussprache über die leidige Außenpolitik hinter verschlossenen Türen begraben. Churchill, der seine eigene Rede nicht vor der Öffentlichkeit seines angeblich so demokratischen Landes zu halten wagte, gab eine kurze Erklärung ab, in der er es als den Wunsch des Parlaments bezeichnete, es in einer vertrauensvollen Aussprache über die Außenpolitik zu unterrichten. Die Regierung halte daher eine Geheimfugung für notwendig. Aus den Reihen der Abgeordneten kam zunächst verschiedentlich Widerspruch, aber schließlich trat das Unterhaus, dem Vorschlag Churchills, die außenpolitische Debatte in einer Geheimfugung abzuhalten, mit 200 gegen 109 Stimmen, also bei vielen Stimmenthaltungen, bei.

### Zuspikung im Fernen Osten

Der Konflikt zwischen London und Tokio

hw. Stockholm, 31. Juli. Die Japaner haben als Antwort auf die Londoner Proteste weitere Engländer verhaftet. Der englische Botschafter in Tokio hat in neuen Vorstellungen Aufklärung über die Umstände bei dem Tode des Reuters-Vertreters Cox verlangt, von dem die gesamte englische Presse als von einem „angeblichen Selbstmord“ spricht. News Chronicle sagt voraus, daß die englischen Proteste auf den neuen japanischen Außenminister sicher keinen großen Eindruck machen würden.



Der Führer begrüßt Dr. Tiso. (Presse-Hostmann)



## Ein Kreuzer versenkt

Berlin, 30. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Sturzkampfbomben griffen den Hafen von Dover an. Vier dort liegende Schiffe mit einem Gesamteinhalt von 32 000 BRT. wurden so schwer getroffen, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen Luftkämpfen mit feindlichen Jagdverbänden, in deren Verlauf 12 britische Flugzeuge vom Muster Spitfire und drei vom Muster Hurricane sowie drei eigene abgeschossen wurden.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung im Kanal und an der englischen Ostküste gelang es ferner, einen Kreuzer von etwa 10 000 Tonnen und ein Handelsschiff von 1000 BRT. zu versenken, ein weiteres Handelsschiff schwer zu beschädigen.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 30. Juli in Nord- und Westdeutschland ein. Mit ihren Bomben trafen sie ausschließlich nichtmilitärische Ziele. So wurden in Düsseldorf fünf Häuser stark beschädigt. Entstandene Dachbrände konnten durch Einsatz des Luftschutzes rasch gelöscht werden. Bei Offenbach a. M. wurden zwei Wohnhäuser schwer, zwei andere leicht beschädigt.

## Geleitzug mit Bomben belegt

Safen von Aden wirksam angegriffen

Rom, 30. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht haben zahlreiche Formationen unserer Luftwaffe wiederholt einen feindlichen Geleitzug im östlichen Mittelmeer, der von Kriegsschiffen, darunter ein Flugzeugträger, begleitet war, mit Bomben belegt. Verschiedene Einheiten sind schwer getroffen worden. Ein Schiff wurde in Brand gesetzt. Im Verlaufe eines Luftkampfes zwischen unseren Bombern und feindlichen Jägern, die von dem Flugzeugträger aufgestiegen waren, ist ein feindliches Flugzeug abgeschossen worden. Ein unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. In Ostafrika ist unsere Besetzung von Kurmat verstärkt worden, wobei eine ganze feindliche Versorgungskolonie mit Proviant, Waffen und Munition abgefangen wurde. Der Hafen von Aden ist wirksam mit Bomben belegt worden, und ein Schiff hat einen Volltreffer erhalten.

## Madame Tabouis in Amerika

Zwei Transporte Plutokraten-Sprößlinge

New York, 30. Juli. Madame Tabouis, die berühmte Pariser Heberin, ist in New York eingetroffen. Niemand wird ihr eine Träne nachweinen. Selbst Frankreich hat von der einst vergötterten Heberin und Lieblingstochter des „Deuivre“ genug. Es hat die jahrzehntelange blinde Gefolgschaft bitter bezahlen müssen. Mit Madame Tabouis sind zwei große Transporte von Plutokraten-Sprößlingen in Amerika angekommen. Umgeben von ihren Erziehern und Gouvernanten werden die jungen Ladies und Lords ihr feudales Leben von früher fortsetzen. Mit dem gleichen Schiff brachte Maurice Rothschild, ein Angehöriger der Pariser Zweig der jüdischen Großschiebefamilie, sein kostbares Leben und sicherlich auch einen beträchtlichen Teil seines zusammengerafften Vermögens in Sicherheit. Juden und Plutokratenkinder, Rennpferde und Windhund verließen die britische Insel — die Plutokraten selbst werden bald folgen. Uebbrig bleibt das englische Volk, das die ihm von seinen Machthabern eingebrachte Suppe auslöffeln darf.

## In viehischer Weise ermordet

Gräber niedergemetzelter Belgier gefunden

Berlin, 30. Juli. Bei Aufräumungsarbeiten in der Gemeinde Helkin in Westflandern sind im Park der Frau Delbecque drei notdürftig vergrabene Leichen aufgefunden worden. Es handelt sich um drei angegebene Bürger aus Helkin. Sie hatten ein Tuch um die Augen gebunden und waren an den Füßen gefesselt. Die Untersuchung hat ergeben, daß man hier die Opfer eines grauenhaften Verbrechens der englischen Soldateska aufgefunden hat. Die englische Militärbehörde hatte die Einwohner von Helkin am 19. Mai aufgefordert, den Ort zu verlassen. Die drei ermordeten Belgier waren von der Gemeinde bestimmt worden, zum Schutze des Eigentums ihrer Mitbürger zurückzubleiben. Bald nach dem Abtransport der evakuierten Bevölkerung haben die englischen Soldaten die drei Bürger jedoch in viehischer Weise umgebracht, um die Tatzeugen ihrer bald darauf einsetzenden Plünderungen aus dem Wege zu räumen.

## Angstkäufe in Ägypten

Italienische U-Boote im Roten Meer

Athen, 31. Juli. Das Erscheinen italienischer Unterseeboote in den Gewässern vor Massara und Assab, den italienischen Häfen im Roten Meer, hat in Ägypten große Unruhe hervorgerufen. Von den Engländern war berichtet worden, daß der größte Zufahrtsweg nach Ägypten von der britischen Flotte vollkommen freigehalten werden könne. Diese Tatsache hat große Beunruhigung hervorgerufen, so daß aus allen Städten Ägyptens Angstkäufe der Bevölkerung gegen Lebensmittelverknappung gemeldet werden.

# Ungeheure Anflagen gegen ein verfaultes System

Ein deutsches Dokumentenwerk reißt den plutokratischen Ausbeutern die Maske vom Gesicht

Berlin, 30. Juli. Während die deutsche Wehrmacht die letzten Vorbereitungen für den entscheidenden militärischen Schlag gegen England trifft, ist im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von Dr. Wilhelm Ziegler ein Werk herausgebracht worden, das, wie kaum ein zweites, geeignet ist, jedem Deutschen das geistige Rüstzeug für die große weltanschauliche Auseinandersetzung zu geben, die diesem Kampf ihre besondere weltgeschichtliche Bedeutung gibt.

Unter dem wissenschaftlich-fachlichen Titel „Ein Dokumentenwerk über die englische Demokratie“ ist hier unter Mitarbeit des Amtes Wissenschaft und Fachziehung der Reichsstudienführung in unermüdlicher Kleinarbeit ein Material zusammengetragen worden, das eine notwendige Ergänzung zu dem vor wenigen Monaten erschienenen „Dokumentenswerk über die englische Humanität“ darstellt. Während sich dieses mit der strubelosen, durch Verbreden und Gewalttaten unerbörten Ausmaßes gezeichneten Außenpolitik

des britischen Empires befaßt, räumt die jetzige Veröffentlichung gründlich mit der Legende von der englischen Demokratie auf, soweit diese Staatsform in der ursprünglichen Wortbedeutung der auf Gleichheit beruhenden Volksherrschaft verstanden sein will.

Wir lernen an Hand unumstößlicher Dokumente, aus dem Munde der Engländer selbst, ihr Herrbild, die Plutokratie, kennen, der die jungen Völker Europas den Kampf angesagt haben. Wir erkennen die durch geographische Lage, Volkscharakter und historische Entwicklung bedingte und geförderte Entstehung eines Systems der ungeheuerlichsten Ungerechtigkeiten und lernen die Träger dieses Systems, die bedakente und verjudete Herrenkaste Englands in ihrer ganzen brutalen Selbstherrlichkeit und Rücksichtslosigkeit, ihrer hemmungslosen Genußsucht und verböhrten Rückständigkeit kennen. Auf der anderen Seite blicken wir — auch an Hand erschütternder Bilder — in einen Abgrund hoffnungsloser Armut und Verkommenheit, in der das britische Volk seit Jahrhunderten zu vegetieren gezwungen ist.

Hier sprechen Tatsachen über die sozialen Zustände in einem Lande, dessen Machthaber in einer nur in England geübten Scheinheiligkeit und Heuchelei die Welt von der deutschen Knechtschaft und Barbarei befreien wollen. Jedes einzelne dieser unüberleglichen Dokumente ist ein Schlag ins Gesicht der Churchill, Duff Cooper und Konsorten, die in fürchterlicher Verbendung die vom Führer immer wieder dargebotene Friedenshand glauben zurückstoßen zu können, und die sich einbilden, ihre morsiche, zerbrechende Welt durch Lügen und Verleumdungen, durch feigen Mord an der Zivilbevölkerung und brutale Vergewaltigung kleiner Völker retten zu können.

Unter der Fülle der Veröffentlichungen fällt besonders das Kapitel über die wirtschaftliche und soziale „Demokratie“ ins Auge. Mächtige Zahlen, die zum Teil bisher überhaupt noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt, enthüllen hier den unvorstellbaren Gegensatz zwischen arm und reich, der im reichsten Lande der Welt herrscht.

So geht aus einem Bericht der gewiß unverbächtigen Westminster-Bank vom September 1937, der auf den Untersuchungen der englischen Professoren Daniels und Campion aufbaut, hervor, daß in den Jahren 1924 bis 1930 76 vom Hundert der britischen Bevölkerung über 25 Jahre weniger als 100 Pfund (gleich 2000 RM.) besaßen und daß ihre Ersparnisse weniger als 3,2 vom Hundert des gesamten Volksvermögens ausmachten. Nur 1 vom Hundert der Bevölkerung besaß dagegen mehr als 10 000 Pfund; aber diesem einen Prozent gehörten 57,7 vom Hundert des Volksvermögens. Das britische Volk ist somit praktisch von dem Volkswohlstand ausgeschlossen. Die gewaltigen Einkünfte aus dem ungeheuren Reichtum des riesigen Empires fließen in die Taschen einer hauchdünnen Schicht von Plutokraten.

Daß dieselbe Herrenkaste das Volk aber nicht nur wirtschaftlich ausbeutet, sondern auch politisch unumstößlich beherrscht, wird an anderer Stelle überzeugend nachgewiesen. Neben dem vorintuitiven Klassenparlament des Oberhauses steht das angeblich demokratische Unterhaus. Aber auch dort haben die wohlhabenden und höheren Gesellschaftsschichten eine überwältigende Mehrheit, die sie rücksichtslos zur Durchsetzung ihrer egoistischen Interessen mißbrauchen.

Auch in gesellschaftlicher Hinsicht klafft zwischen den rund 600 Familien der besitzenden Oberschicht und dem arbeitenden Volk ein Abgrund. In einem Lande, wo Armut als Schande, wenn nicht gar als Verbrechen angesehen wird, trennen Welten den reichen Müßiggänger, der sein Leben auf Reiten, mit Sport, Jagd und anderen Vergnügen verbringt, von dem unglückseligen Bewohner der Slums und Ghettos. Wenn eine vornehme englische Dame z. B. 500 Pfund im Jahre zu ihrem Kriseur trägt, so müssen andererseits ganze Familien von einem Bruchteil dieser Summe leben, zusammengepöckelt in feuchten, von Ungeziefer wimmelnden Kellerlöchern, für die obendrein an die Hausbesitzerplutokraten unverhältnismäßig hohe Mieten zu zahlen sind. Die verheerenden Folgen für die Gesundheit besonders der heranwachsenden Generation blieben denn auch nicht aus. Die Untersuchung von 1638 fünfjährigen Jungen am Stadtrand Londons ergab, daß 87 vom Hundert an Rachitis — die nicht ohne Grund Englische Krankheit heißt — erkrankt waren. In noch ärmeren Gegenden waren es sogar über 90 v. H.

Es würde zu weit führen, wollte man all das Material aufzählen, das dokumentarisch belegt, von der himmelschreienden Not der Arbeitslosen, dem hoffnungslosen Kampf gegen Wohnungslosigkeit, Trunksucht und Verbrechen berichtet. Man kann bilden, wohin man will, auf die Bergwerksbezirke von Südwales, wo der Großkapitalismus von drei Menschen einen zu dauernder Arbeitslosigkeit verurteilt hat oder nach dem schottischen Hochland, wo die Herzogin von Sutherland nahezu 32 000 Hektar ertragsfähigen Boden in 29 riesige Staatszuchtbetriebe verwandelt und damit 15 000 Hochlandhirschen aus ihrer Heimat vertrieben. Alle diese Dokumente, die man nur mit tiefer Erschütterung lesen kann, formen sich zu einer ungeheuren Anflage gegen ein durch und durch verfaultes System, das fest unter den Schlägen der jungen Nationen seinem schon längst fälligen Zusammenbruch entgegengeht.

## Französischer Staatsgerichtshof

Ein Gesetz gegen die Kriegsschuldigen

Von unserem Korrespondenten

Paris, 30. Juli. Der Ministerrat in Vichy veranlaßte sich unter dem Vorsitz des Marschalls Pétain. Den Präfeldern der besetzten Gebiete wurden die Vollmachten erteilt, um alle für die Sicherstellung der Tätigkeit der öffentlichen Dienste notwendigen Ernennungen vorzunehmen. Schließlich befaßte sich der Ministerrat mit der Frage der Verantwortlichkeiten für den Eintritt Frankreichs in den gegenwärtigen Krieg. Es wurde ein Gesetzentwurf angenommen, der die Schaffung eines Staatsgerichtshofes vorsieht.

## John Bull braucht Kanonensfutter

England zwingt Norweger zum Wehrdienst

Von unserem Korrespondenten

Oslo, 31. Juli. Die von der geflohenen Regierung Nagaardsbold in London beschlossene Zwangsrekrutierung aller Norweger in England hat nicht nur in der norwegischen, sondern auch in der schwedischen und dänischen Presse Erbitterung hervorgerufen. Bemerkenswert ist, daß die norwegischen Kritiker auch vor der Person König Haakons nicht stehen bleiben.

## Die „Deklaration von Havanna“

Vorbehalte Argentiniens und Guatemalas zu den europäischen Kolonien

Havanna, 31. Juli. Die Konferenz der amerikanischen Außenminister nahm in der Vollziehung am Montag eine Reihe von Entschlüssen an. An erster Stelle steht die sogenannte „Deklaration von Havanna“, die sich mit der vorübergehenden Verwaltung europäischer Kolonien in Amerika befaßt.

Hierin wird unter Anwendung der bekannten Argumentierungen erklärt, daß, wenn Inseln oder Gebiete in Amerika, die jetzt im Besitz nichtamerikanischer Nationen sind, in die Gefahr geraten, Gegenstand von Gebiets-tausch oder Souveränitätswechsel zu werden, die amerikanischen Nationen, „im Hinblick auf das dringende Gebot der kontinentalen Sicherheit“ und unter Berücksichtigung der Wünsche der Einwohner dieser Gebiete unter bestimmten Bedingungen eine vorläufige Verwaltung einrichten können. Hierzu beschloß die Tagung, ein Notstands-komitee zu schaffen, das aus je einem Vertreter der amerikanischen Republik besteht. Sollte die Notwendigkeit einer sofortigen Ergreifung von Notmaßnahmen dringlich werden, so hat jede amerikanische Republik das Recht, allein oder mit anderen amerikanischen Republiken vorzugehen.

Der Vertreter Argentiniens gab zu Protokoll, daß diese Deklaration sich nicht auf die Falkland-Inseln bezieht, da diese Inseln Teile des argentinischen Gebietes seien und

zur argentinischen Souveränität gehörten. Er stellte ferner fest, daß die Unterzeichnung dieser Entschlüsse in keiner Weise die verfassungsmäßigen Befugnisse der argentinischen Regierung beeinträchtigt. Einen gleichen Vorbehalt machte der Vertreter Guatemalas hinsichtlich des Belice-Gebietes (Britisch-Honduras).

Eine andere Entschlüsse betrifft die „Tätigkeit, die vom Ausland gegen einheimische Einrichtungen gerichtet wird“. Die Entschlüsse über „inter-amerikanische wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit“ hat zum Ziel, angesichts der gegenwärtigen Lage, eine enge und aufrichtige Zusammenarbeit zu organisieren, damit die amerikanischen Republiken ihre Wirtschaft- und Finanzsysteme schützen und ihr finanzielles Gleichgewicht bewahren können. Eine weitere Entschlüsse betrifft die Neutralitätsfragen.

## Kanada schickt keine Truppen mehr

Erklärung des Verteidigungsministers

Von unserem Korrespondenten

Ottawa, 31. Juli. Vor dem kanadischen Unterhaus gab der Verteidigungsminister von Kanada, Ralston, bekannt, daß Kanada keine weiteren Truppen nach England schicken werde.

## London möchte Europa blockieren

Freche Anmaßung der Inselfiraten gegenüber nichtkriegführenden Staaten

Sonderbericht unseres Korrespondenten

London, 31. Juli. Englands Blockade gegen Gesamt-Europa einschließlich Spanien und aller übrigen neutralen Länder ist nunmehr offiziell.

Die neue englische Blockademahne wurde am Dienstag im Unterhaus von dem Minister für wirtschaftliche Kriegführung, Dalton, bekanntgegeben. Er wies zur Begründung der neuen Maßnahme darauf hin, daß die Deutschen ihre Küstenlinie außerordentlich ausgedehnt hätten, was die Bedingungen der englischen Blockade stark verändere. Praktisch müßte man jetzt alle Schifffahrt über den Atlantik kontrollieren. Das würde bedeuten, daß sehr viele Schiffe der englischen Marine ihrer eigentlichen Aufgabe entzogen würden. Deshalb habe die Regierung sich zur Ausdehnung des Navicert-Systems auf alle Güter von Uebersee für alle europäischen Häfen entschlossen einschließlich Nordafrika. Alle Fracht ohne Navicert werde künftig beschlagnahmt.

Dalton behauptete, daß trotzdem keine Ausdehnung der eigentlichen Blockade gegen neutrale Länder vorliege. (1). Leider, so betonte der Blockademinister scheinheilig, habe sich die

englische Regierung entschließen müssen, ganz Frankreich und auch die französischen Gebiete Nordafrikas als feindliche Gebiete zu behandeln. Dalton erklärte noch, daß der Beamte der englischen Blockadebehörde zu Verhandlungen nach Madrid gehen würde; denn Spaniens eigener Bedarf ist — angeblich — gesichert werden. Die britischen Piraten maßen sich also an, den gesamten europäischen Handel zu blockieren und selbst die nichtkriegführenden Staaten unter das Diktat der plutokratischen Weltverschwörer zu zwingen.

## Ungarn verhandlungsbereit

Vorerst rumänisch-bulgarische Besprechungen

Von unserem Korrespondenten

Budapest, 31. Juli. Die ungarische Presse beschäftigt sich mit den erwartenden Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien, denen dann die Verhandlungen zwischen Rumänien und Ungarn folgen sollen. „Magyarhaz“ betont, daß Ungarn sich im Sinne der Abschnemächte verhalten werde; es sehe mit reinem Gewissen und klaren Absichten der Zukunft entgegen.

## Lords können wieder ruhig schlafen



Wenn einem das Dach über dem Kopf kracht, dann ist es gleichgültig, ob man dieser Katastrophe im Frad oder in der Unterhose entgegensteht. Die Trimmer pflegen auf solche Fragen der Etikette keine Rücksicht zu nehmen. Auch macht es nichts aus, ob man diesem „freudigen Ereignis“ mit Abitur oder Volksschulbildunga aenämübersteht.

Weit gefehlt! Aus St. Plutokratien belehrt uns die Wochenchrift „New Statesman and Nation“ eines anderen. Zwar muß auch dieses Blatt die halbe Wahrheit bekennen, die nicht gut aussieht für das Inselreich. Denn es fracht und wackelt im Gebälk, der feudale Stuck ist von den Wänden gefallen, nackt und kahl ist die Fassade. Am „breakfast“ fehlt, am „dinner“, an Zucker, Eiern und an Butter. Das macht eben die Blockade. Man sollte meinen, daß Volk und Führung nunmehr in heroischem Entschluß gemeinsam zusammenstehen werden. Reife nicht! England hat andere Sorgen!

Treten Sie unserem Naturliebhaberklub bei! So fordert der „Statesman“ auf. „Kommen Sie, haben Sie keine Sorge. Unsere Mitgliederzahl ist beschränkt. Leute aus niederen Ständen können Ihnen bei uns nicht lästig fallen, können keine unfreundliche Note in den Klub hineintragen. Sie werden nicht aufgenommen.“ Der „Abben-Klub“ kommt also den Wünschen all derer entgegen, die bisher beiseitestanden, weil sie als Klubgenossen fürchten, ihren Väder, Gemüsehändler oder Versicherungsagenten dort zu treffen.

Diese Gefahr ist vom Inselreich abgewandt, nun sollen die bösen Nazis ruhig kommen. Die Ehre, die Tradition, die „splendid isolation“ sind gerettet. Three cheers for the Abbey Club! — man kann wieder ruhig schlafen!



# Aus Stadt und Kreis Calw

## Ritterliche Haltung

Die Gedanken an unsere Soldaten sind in uns lebendig. Sie umfassen nicht nur die uns besonders Nahestehenden, Söhne und Väter, Verwandte und Freunde, wir fühlen uns allen, die im Einsatz für Deutschlands Ehre und Freiheit stehen, kameradschaftlich verbunden. Es drängt uns, dieses starke Gefühl durch die Tat auszuwirken. Ein solches inneres Gebot ist Ausdruck soldatisch-ritterlicher Grundhaltung des deutschen Volkes und der sittliche Befehl für uns alle, unseren Soldaten praktisch helfend zur Seite zu stehen. Die Spende, die wir den Angehörigen der Wehrmacht im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz darbringen, ist die Ausföhrung dieses Befehls, den wir uns selbst geben.

Im Vergleich zu früher sind die Möglichkeiten, unseren Soldaten zu helfen, erweitert worden. Sie sind die Auswertung der reichen Erfahrungen, die der deutsche Sozialismus gemacht hat. Wir wissen, daß der einzelne nur Geringes vermag, sowohl in der Aufbringung der geldlichen und sonstigen materiellen Werte, wie in der richtigen Steuerung ihres Einsatzes zum besten Erfolge. Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, daß die Gemeinschaftsleistung und ihre Führung Machtvolles leistet, was früher für unmöglich gehalten wurde.

Der Ertrag der Haus- und Straßensammlungen, die in diesem Sommer unter dem Zeichen des Deutschen Roten Kreuzes durchgeführt werden, dient der Beschaffung von weiteren Mitteln, die das DRK zur Pflege und Betreuung unserer Soldaten braucht. Wir erfreuen damit unsere eigenen Angehörigen, die draußen im Felde stehen und darüber hinaus auch die vielen unbekannteren Kämpfer, denen wir gleichfalls unseren Dank, der nie aufhören wird, abstatuen wollen. Diesen Dank erneut abzustatten, haben wir am kommenden Samstag und Sonntag bei der fünften Hausammlung des Deutschen Roten Kreuzes Gelegenheit, wenn die Helfer und Helferinnen der NS-Volkswohlfahrt zu uns an die Tür kommen, um unsere Spende zu der letzten Hausammlung des Kriegshilfswerks in Empfang zu nehmen.

## Rheinland-Kinder erholen sich im Schwarzwald

Gestern sind 120 erholungsbedürftige Kinder aus dem Gau Düsseldorf in Calw eingetroffen und in die der NS-Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellten Pflegestellen im Kreis verbracht worden. Weitere 80 Kinder aus dem Rheinland kommen Mitte August in unseren Kreis, um hier einen wöchigen Ferien- und Erholungsurlaub zu verbringen.

Aus dem Kreis Calw hat die NS-Volkswohlfahrt in diesen Tagen 5 erholungsbedürftige Kinder nach Brisago (Schweiz) verschickt, 25 Kinder kommen in das NSV-Erholungsheim Ruchberg (Schwäbische Alb) und 30 werden in Familienpflegestellen im Gau München sowie 34 Kinder aus unserem Kreis im Gau Franken untergebracht, um dort Erholung und Gesundheit zu finden.

## Eine eindringliche Warnung

Die Volksgenossen werden wiederholt aufgefordert, bei Fliegeralarm oder Luftschußalarm unbedingt die Luftschutzbäume aufzusuchen. Es ist kein Zeichen besonderen Mutes oder großer Tapferkeit, statt dessen in der Wohnung zu bleiben oder gar auf die Straße zu gehen. Ein solches Verhalten muß vielmehr als leichtfertig und verantwortungslos bezeichnet werden. Wer dadurch vorsätzlich Schaden an Leib und Leben herbeiführt, erhält weder Fürsorge noch Versorgung.

Wer auf der Straße durch Fliegeralarm oder Luftschußalarm überrascht wird, hat ebenfalls sofort Schutzräume oder andere Deckungsmöglichkeiten aufzusuchen. Befinden sich keine öffentlichen Luftschutzbäume in nächster Nähe, so sind die Schutzräume der nächstgelegenen Gebäude aufzusuchen. Zu diesem Zweck haben die Luftschutzwarte bei Fliegeralarm die Haustüren sofort zu öffnen. Jeder Luftschutzwart hat die Pflicht, die von der Straße kommenden Personen aufzunehmen, soweit Platz verfügbar ist.

Im Interesse der Allgemeinheit wird die Polizei mit aller Schärfe gegen alle Personen einschreiten, die sich bei Fliegeralarm auf der Straße oder vor der Haustür aufhalten.

## Urlaub und Luftschutzzemeinschaft

Volksgenossen, denkt vor Antritt einer Urlaubsreise daran, daß die Luftschutzzemeinschaft bei etwaigen Luftangriffen auch euer Hab und Gut während eurer Abwesenheit schützen muß. Unterstützt die Dabeimgeliebten dadurch, daß ihr Eimer mit Löschwasser zur Brandbekämpfung bereitstellt. Teilt dem Luftschutzwart Beginn und Dauer eurer Reise sowie die Urlaubsanschrift mit, damit dieser in der Lage ist, euch bei etwaigen Schäden schnellstens zu verständigen. Es empfiehlt sich auch, dem Luftschutzwart die Wohnungs- oder Hausnummer mitzuteilen, damit er bei Wohnungsbränden die sofortige Brandbekämpfung sicherstellen kann. Diejenigen Volksgenossen, die als Selbstschutzkräfte herangezogen sind, sorgen für Vertretung.

## Froh und heiter und so weiter...

Im Kursaal in Hirja u besuchte am Sonntag die NSV, „Kraft durch Freude“ ein paar kurzweilige Stunden unter dem Motto „Froh und heiter und so weiter...“ Man hörte die „Drei Madrigals“ vom Reichsfürstentum Stuttgart, musikalisch fein aufeinander abgestimmte Sänger. Besonders wußten sie mit Sichel Liedern zu

gefallen. Begleitet wurden sie von Max Ladewig, gleichfalls vom Stuttgarter Sender. Ihn durfte man auch als Solisten bewundern. Seine ausgezeichnete Technik wäre allerdings, besonders bei der II. Ungarischen Rhapsodie von Liszt, weit mehr zur Geltung gekommen, wenn ein besseres Instrument zur Verfügung gestanden hätte. Die verbindenden Worte sprach Karl Lachenmann, der schwäbische Rezitator. Wenn er zum ersten Mal in seiner bescheidenen Einfachheit auf der Bühne erscheint, so erwartet man bei weitem nicht das, was er bietet. Ausgezeichnet spricht er verschiedene deutsche Dialekte. In geschmackvoller Auswahl bringt er Wilhelm Busch. Großen Jubel gab es selbstverständlich, als er seinen schwäbischen Landsleuten auf echt schwäbisch kam. Alles in allem ein wohlgelungener Abend!

## Professor Rehberg spielte in Calw

Zu einem künstlerischen Ereignis gestaltete sich gestern Abend ein Klavierkonzert des berühmten Pianisten Professor Walter Rehberg, Zürich, im Festsaal der Spöhrerschule in Calw. Der Künstler spielte auserlesene Werke von Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms und

## Wo sollen unsere Gefallenen ruhen?

Laßt ihnen den Ehrenplatz an der Seite ihrer Kameraden!

Schulter an Schulter, wie sie gekämpft haben, ruhen unsere toten Soldaten in der Erde, die sie mit ihrem Blut geweiht haben. Wie sie anrücken in Reih und Glied, liegen sie nebeneinander, ob Offizier, ob Mann. Der Tod kennt keine Kameradschaft mehr. Sie sind nur noch Kameraden. Das Band, das sie im Leben verknüpfte, hat sie im gemeinsamen Tod noch fester verbunden.

Gewiß, man versteht es, daß manche Mutter, manche Frau, die ihr Liebste und Bestes dem Vaterland opferte, den Sohn, den Gatten nun im Tode wieder bei sich in der Heimat haben möchte. Aber hat sie ein Recht, den toten Soldaten aus den Reihen seiner Kameraden zu reißen? Trifft an die Gräber, und wie geheimnisvolles Raunen klingt es die entgegen: Laßt mich hier ausruhen von Kampf und Streit, hier bei meinen Kameraden, mit denen ich antrat, um für euch und uns den Sieg an die Fahnen zu heften! Es hiesse den Geist unserer Tage schmählich verkennen, wollte man Vergleiche ziehen mit dem Weltkrieg und den bitteren Jahren, die ihm folgten. Organisationen haben damals in heißem Bemühen ihr Möglichstes getan, den gefallenen Krieger im Feindesland eine würdige Ruhestätte zu bereiten. Aber ihre Kraft reichte nicht aus. Der damalige Staat verweigerte ihnen die Unterstützung, die das Opfer der gefallenen Soldaten verdient. Die Fesseln des Versailles Vertrages machten es schwer, sich um die Gräber so zu kümmern, wie man es gerne wollte.

Heute ist das anders. Das nationalsozialistische Deutschland sieht es als seine heilige

eigene Variationen. Sein hohes Können, die Kultur und die gestaltende Kraft seines Spiels schenken den zahlreich erschienenen Besuchern ein musikalisches Erleben von großer Schönheit und rissen sie immer wieder zu begeistertem Beifall hin, Ausdruck des Dankes für einen in unserer musikalischen Stadt leider so selten gewordenen Kunstgenuß.

Aus den Nachbargemeinden

**Saiterbach, 30. Juli.** An der Hauptstraße sah man dieser Tage einen Auslandsdeutschen, der durch den Krieg aus seinem Wirkungskreis gerissen wurde, eifrig Holz spalten. Die Scheite flogen. Das vorgelegte Tempo riß einen Ur-lauber mit und am Abend wars geschafft. Der Besitzer des Holzes zahlte, wie vereinbart, den reichlich bemessenen Lohn von 15 RM. an das Deutsche Rote Kreuz.

**Altensteig, 30. Juli.** Von Samstag auf Sonntag fand hier unter Leitung von Gemeindegro-penführer Kirgis und unter Aufsicht des Kreis-ausbildungsleiters des RKB, Sehbürger, ein Wochenendlehrgang für Ausbildungshelfer der Orte der Gemeindegruppe Altensteig: Altensteig, Simmersfeld, Etmannsweiler, Beuren, Bern-ed, Egenhausen, Spielberg, Wart, Wenden, Martinsmoos, Ebershardt, Hornberg, Gaugen-wald und Nischthalen-Oberweiler statt.

## Wann scheint der Mond?

Uhrzeit										
20	21	22	23	24	1	2	3	4	5	6
1										2
3	NEUMOND	☉								4
5										6
7										8
9										10
11	1. VIERTEL	☾								12
13										14
15										16
17	VOLLMOND	☉								18
19										20
21										22
23										24
25										26
27										28
29										30
31										
Datum	21	22	23	24	1	2	3	4	5	Datum
	Abend					Morgen				

Die ersten Augusttage werden wenig Mondschein bringen; erst die Nacht vom 11./12. August wird über Mitternacht hinaus vom Monde erleuchtet sein; die Nacht vom 27./28. August bringt als erste dagegen wieder nur von den frühen Morgenstunden ab Mondschein. Die leuchtende Kugel des Vollmon-des können wir am 18. August bewundern.

für den Heldenmut der kleinen Vögel. — Als die Mädeln später den Waldarbeitern bei der Eindämmung des Feuers mader zur Hand gingen und manch lobendes Wort hörten, bewegte sie ein wundervolles Gefühl. Kein Lied wollte ihnen recht auf die Lippen, obwohl viele wunderbare Weisen in ihnen anklangen.

Mona aber erklärte ihren Mädeln: Un-ermehlich ist der Schaden, den solch ein Wald-brand hervorruft. Am jammervollsten ist er aber für die Tiere des Waldes, und vor allem für die Vögel. Darum darf eine Abfuchstelle niemals im Walde oder in der Nähe von Bäu-men oder Sträuchern angelegt werden. Am besten ist dafür ein See- oder Flußufer geeig-net. Denn gerade wir Mädel und Jungen, die wir unsere schönen deutschen Wälder durch-wandern, wollen alles tun, um Waldbrände zu verhindern. Waldnot ist Tiernot! Der Schutz des Waldes ist Tierchutz! Und vor allen Dingen: Der Wald ist wertvollstes, un-ererschliches Volksvermögen!

## Fahrpreisermäßigung bei Erntehilfe

Außerhalb der Aktionen größeren Umfanges melden sich auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Einzelpersonen zur Erntehilfe, ins-besondere Arbeiter, Angestellte und Beamte, die während ihres Urlaubes sich als Ernte-helfer zur Verfügung stellen. Der Reichs-arbeitsminister hat angeordnet, daß die Ar-beitsämter den sich bei ihnen als frei-willige Erntehelfer meldenden Kräften be-schleunigt geeignete Stellen auf dem Lande nachzuweisen haben.

Erntehelfer können Fahrpreisermä-ßigung nach besonderen Bestimmungen des Reichsverkehrsministeriums in Anspruch neh-men. Neben der Möglichkeit dieser Fahrprei-sermäßigung sollen auch die Arbeitskräfte unterrichtet werden, die bei ihren Ver-wandten oder Bekannten auf dem Lande Erntehilfe leisten wollen und sich wegen der Reise dorthin oder wegen der späteren Rückreise mit den Arbeitsämtern in Verbin-dung setzen. Gegebenenfalls ist ihnen dann ein entsprechend ausgestellter Antragsvor-druck vom Arbeitsamt anzuhändigen.

## Wichtiges in Kürze

Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Sterbe-geldbeihilfe, die einzelne Unterneh-mer an die Hinterbliebenen gefallener Ge-folgchaftsmitglieder bezahlen, steuerfrei bleibt, vorausgesetzt, daß diese Beihilfe spä-stens vier Wochen nach dem Bekanntwerden des Todes gezahlt wird.

Bisher konnte die Gewährung des Fami-lienunterhalts für das uneheliche Kind nur in Frage kommen, wenn die durchschnittliche Unterhaltsleistung des ein-berufenen unehelichen Vaters während des letzten halben Jahres oder eines vorgehene-neren Zeitraums vor Ausbändigung des Gefellungs- oder Einberufungsbeschlusses wenigstens ein Drittel des Unterhaltsbedarfes betragen hat, womit die Ernährereigenschaft festlag. Jetzt ist die Gewährung des Familienunterhalts nicht mehr vom Bestehen der Ernährereigenschaft abhängig.

Zur Vermeidung weiterer unnötiger Be-lastungen der stark in Anspruch genommenen Dienststellen des Reiseverkehrs wird darauf hingewiesen, daß für den Besuch des Schwarzwaldes und seiner Wälder und Anorte, die sämtlich geöffnet sind, keiner-lei besondere polizeiliche Geneh-migung erforderlich ist.

In verschiedenen Teilen des Reiches sind bei der Kontingentierung des Bieres die Gast-stätten dazu übergegangen, die größeren Ge-mäße aus dem Verkehr zu ziehen. Dies widerspricht den Bestimmungen des Preis-erhöhungsverbots. Die Gastwirte haben das Bier in den Gemäßen abzugeben, die von dem Gast gefordert werden. Ebenso ist eine Einschränkung des Bierver-kaufs über die Straße durch die Gaststätten unzulässig.

## Der Wald brennt

Eine Erzählung von Georg W. Pijet

Sonnenglut lag über dem Wald. Die Zweige krümmten sich vor Trockenheit, und die Blätter rollten sich faul ein. Kein Vogellaut drang aus dem Gezweige. Niemand riß zu dieser Stunde aus bloßem Vergnügen seinen Schnabel auf. Auch das graugrüne Zelt gab keinen Müds aus seinen Falten. Das Zelt war anständig aufgebaut. Die Säringe waren pfundig in die Erde geböhrt. Das mochten knorrige Arme sein, die sich dahinter rästelten. Wöllig zog man die Nase krumm. Hatzschil Hatzschil schmetterte es hinter der Zeltwand los. „Nicht ihr was?“ zirpte jemand verschlafen dazwischen. Nun schnupperte die ganze Gesellschaft. Die Wände bekamen Ellenbogen und Stiefel-ablässe zu spüren.

„Das stinkt aber!“ rief jemand kräftig in das Geschnupper. Kaum mehr zu ertragen war es. Das biß und kratzte in der Kehle. Die Zelt-



Dank an die Frontspendentag für das Deutsche Rote Kreuz

bewohner bekamen furchtbaren Husten. Schließ-lich erschien ein blonder Wuschelkopf an der Oberfläche. Er verzog die Nase, hustete noch tüchtig, schüttelte sich endlich — und war auf einmal ein Mädel. Es blieb stehen und hob schnüffelnd die Nase. „Der Wald brennt!“ schrie es plötzlich hell auf. Im Sturm fuhren vier weitere Mädeln aus dem Zelt, starrten entsetzt zum Himmel hinauf und stoben in ihre Zuden. Rucksäcke und Proviantbeutel wurden aus dem Zelt geschleppt. Der Wald schwamm in einer finsternen Wolke von Dunst und Rauch. Klagende Vogelschreie klangen auf. Sie rührten das Bewußtsein der Mädeln und klopften an ihre Herzen an. Die armen Vögel! schluchzte die kleine Käte auf. Es fehlte noch, daß sie flennete. Das war eine schlechte Pflanze, solch ein paar vergossene Tränen. Da fachte sich Mona ein Herz. Sie war die Füh-lerin der kleinen Schar und fand soviel Mit-

in sich, um auch den anderen Mädeln davon abzugeben.

„Wir wollen sehen, was mit dem Feuer ist. Vielleicht können wir was helfen!“ Daran dachte jetzt jeder, an das Helfen. Ohne viele Worte wurde das Zelt eingerissen, Säringe und Zeltbahnen verstaubt und die Äpfel ins Genid gehängt.

So marschierten sie auf das Feuer zu. Es sah im Gehölz einer Kiefernheckung. Dürres Nadelgezwige prasselte unter den flammenden Zungen; sie bissen sich an den Ästen und Stämmen empor und schüttelten einen blitzenden Funkenregen über das dürre Gras, das knisternd aufflammte. In alle Rich-tungen hin lief das Feuer am Erdboden ent-lang. Sein roter Schwanz schaute überall aus dem Gras. Schon drohte es über die Wald-schneise hinweg in den hohen Laubwald ein-zubrechen. Die Mädeln waren in aller Hast ihre Rüstzeug in die rinnenden Feuerbäche, um ihnen den Weg abzuschneiden. Eiliglich erstickten sie die brennenden Funken. In ihrem Müden züngelte eine Flamme hoch. Wie der rote Schweif einer Eichelhähe sprang sie an der ausgetrockneten Rinde hinauf.

Ein Vogelpaar flog laut piepsend aus dem Blätterwerk des brennenden Baumes auf und umkreiste die Stelle mit lauten, verzweifelten Flügelschlägen. Es war ein roßbraunes Meisenpaar. In hastigen Kurven umflog es das Blätterwerk. Dabei stieß es schreckliche Klage-laute aus. Auf einmal vernahmen die Mädeln deutlich das erregte Piepsen von Vogelsungen. Ein Nest war im Laube...

Das erschreckte die Mädeln heftig. Da ge-schah etwas Unerwartetes. Der eine der beiden Vögel flog mit lautschlagenden Schwingen auf die freibehende Flamme zu und stieß ihr feindlich seinen winzigen Schnabel entgegen. Der Heldenmut des Vogels griff den Mädeln ans Herz. Hier gab es kein Ueberlegen mehr. Eiligst schwang sich Mona in den brennenden Baum hinein. Ihre Hände zerdrückten die Funken. Es brannte auf der Haut, aber Mona biß fest die Zähne aufeinander. Es galt hier mehr, als nur ein paar Brand-wunden am Finger. Mit einem Zeltstod trennte sie die glimmenden Zweige vom Baum und hielt den roten Feind aus der Nähe des kleinen Nestes. Da gewahrte sie das hantel-förmige Nest zwischen den Zweigen. Nach allen Seiten reckten die jungen Vögel ihre Schwänze durch das Nest hindurch. Oh, viele, viele Schwänze zählte Mona. So viele win-zige junge Leben standen hier auf dem Spiel. Das Vogelkettchenpaar umflatterte auf einmal angriffs-lustig Monas Kopf. Witterten sie in ihr einen neuen Feind? Schnell froh sie zurück.

Mit glühendem Gesicht trat sie unter die Kameradinnen. Freude leuchtete von ihren Gesichtern und eine Bewunderung erfüllte sie



# Banknoten der Liebe

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Anorr & Hitzl Komm.-Ges., München 1938

47  
Bis ein Totenschiff den Yangtse aufwärts fuhr. Rein, mit den Särgen, die Tchen Mais Schunkle stromauf fuhr, war das anders. In ihnen waren Waffen, und jetzt wußte Joan auch, daß Montalt diese Waffen geliefert hatte. Tchen Mai hatte es ihr gesagt. Er hatte mit Achtung von dem Geschäftsmann Joak Montalt gesprochen, und wenn er ihn dennoch durch ein Ultimatum gezwungen hatte, Schanghai zu verlassen, so war das um Joans willen geschehen.

„Nun, Tchen Mai, stehe ich auf Ihrer Liste?“  
„Ich bin kein Mörder, Joan.“  
„Wenn Sie Gregor Subitow töten, sind Sie einer, und wenn Sie seinen Namen nicht von Ihrer Liste streichen, so dürfen Sie gestraft auch den meinen daraufsetzen, Tchen Mai.“

Es blieb eine Weile still in der grauen Zelle. Man hörte nur ferne Rufe von unten vom Dorf, und man hörte auch die leisen Schritte Tchen Mais, der jetzt nicht mehr die breiten, amerikanischen Galschuhe trug, sondern weiche Stoffschuhe, wie man sie seit tausend Jahren in diesem Lande trug. Er ging auf und ab, und plötzlich blieb er hinter Joan stehen. Ganz leise legte er seine Hände auf ihre Schultern. Sie fühlte sie durch die Seide ihres Pyjamas, und sie zitterte. Es war kein Zittern der Furcht, es war wie ein Frösteln.

„Sie lieben Subitow noch immer, Joan?“  
„Ich weiß es nicht.“  
„Ich weiß es.“  
„Nichts wissen Sie.“  
„Sie wären bereit, den Preis für sein Leben zu zahlen, Joan?“  
„Welchen Preis?“  
„Eine Frau wie Sie hat nur einen Preis, Joan.“

„Ja.“  
Für eine Sekunde wurde der Druck seiner schlanken Finger stärker, dann gab Tchen Mai sie frei. Er trat zurück ins Zimmer, an den kleinen Damenschreibtisch, den er in Joans Zelle hatte stellen lassen, und von dem man nicht wußte, woher er kam. Joan hatte keinen Schreibtisch gebraucht, sie hatte ein paar Plakons und Parfümfächchen daraufgestellt und ein geschliffenes Glas, das Tchen Mai täglich mit neuen Blumen füllte. Es waren kostbare Blumen, Blumen, die nicht an diesem fargen Ufer wuchsen, jetzt im beginnenden Herbst Blumen aus den ersten Läden der Nanjing Road. Nie hatte Joan darüber nachgedacht, wie es Tchen Mai möglich machte, ihr täglich kostbare Blumen aus Schanghai kommen zu lassen, wo man doch ein paar Autostunden brauchte, um die Stadt zu erreichen, und es zahlreiche Sperren zu passieren galt.

Tchen Mai fand weder Tinte noch Feder, auch Tuschse und Schreibpfeifen fehlten. Langsam zog er ein Blatt Papier aus seinem Gewand, eine engbeschriebene Rolle, die er glättete und mit einem der Plakons beschwerte. Er nahm den Lippenstift Joans, der neben einer goldenen Puderdose lag und durchstrich mit ihm einen Namen. Den Namen Gregor Subitow.  
„Ich werde Subitow noch heute mitteilen, daß er begnadigt worden ist,“ sagte Tchen Mai. Er erhielt keine Antwort. Joan schien

seine Worte nicht gehört zu haben. Sie stand noch immer am Fenster, aber sie blickte nicht mehr ins Tal hinab, sie hatte den Kopf gehoben, ganz weit hatte sie ihn in den Raketen gelegt, wie ein Mensch, der mit seinen Blicken einem kreisenden Raubvogel folgt.

Da stieß der Raubvogel nieder, und erst, als er in gleicher Höhe mit den Fenstern war, erkannte Joan, daß es ein Flugzeug war. Ein japanisches Flugzeug. Der rote Sonnenball auf den Tragflächen war nicht zu verkennen.

Joan öffnete die Lippen, sie wollte schreien. Jemand etwas, einen Hilferuf, ein Wort nur, aber sie verstummte. Wer hätte sie hören können, selbst jetzt, wo die Maschine dicht vor den Klosterfenstern eine Schleife zog und der Motor gedroselt war. Sie schwieg, aber sie hob die Hand, vielleicht ...

Mit einem Sprung war Tchen Mai am Fenster, packte Joans Handgelenk und schleuderte sie ins Zimmer.

„Verzeihen Sie, Joan,“ flüsterte er. „Aber es ist nicht unbedingt nötig, daß ein japanischer Flieger sieht, daß Sie hier und mein Gast sind. Zudem haben die Burschen eingebaute Kameras, die zumindest so gut sind wie ihre Maschinengewehre. Sie brauchen nichts zu fürchten, Joan. Es ist kein Bomber. Es ist ein Jagdeinsitzer. Es ist eine Nakajima 99. Die schnellste Maschine der

Armee. Es ist ...“ für eine Sekunde unterbrach er sich, er starrte nach oben und seine Blicke folgten der Maschine, die jetzt in einem genialen Steilflug eine Felswand übersprang, dann erneut abwärts schob, sich aufrichtete und dem kleinen Fischerhafen zukehrte, direkt über die Mastspitzen der Dschunken hinweg.

„Es ist Tanfasai,“ sagte Tchen Mai, und noch immer war in seiner Stimme ein Flüstern.

„Tanfasai?“ Joan hatte sich halb aufgerichtet, sie kauerte jetzt neben dem Schreibtisch, auf dem die Plakons und Gläser leise zitterten.

„Er fliegt meist allein. Auch kennen wir seine Maschine. Er ist es.“

Tchen Mai eilt zur Tür. Er hielt Joan die Hand hin, um ihr beim Aufstehen zu helfen, aber sie wollte diese Hand nicht sehen, sie sprang sehr schnell empor und wollte wieder zum Fenster. Tchen Mai wehrte ihr nicht.

„Noch einmal, verzeihen Sie, Joan, und verzeihen Sie, wenn ich Sie jetzt allein lasse. Wir müssen noch heute fort. Wenn Tanfasai eingekerkert wird, so ist das ein Zeichen.“  
Er stürzte aus dem Zimmer. Der weiße Rock seines altertümlichen Gewandes hinderte ihn nicht, mit den Schritten eines trainierten Springers über den Hof zu rasen und, gefolgt von ein paar einfachen Kulis, dem Hofen zuzujagen.

Joan sah es vom Fenster. Sie sah auch einen furchenden Silberpunkt in der dämmernden Lüne des Horizonts. Tanfasai!

Sie trat zurück ins Zimmer. Auf dem altmodischen Damenschreibtisch, auf dem ihre Puderdosen und Plakons standen, lag ein aufgerolltes Blatt Papier. Es war mit

feiner ab. Er hatte eine Wächte abgetreten. Der Verunglückte wurde von einer Rettungsmannschaft, die ihn bewußtlos auffand, zu Tal gebracht. Er erlag jedoch auf dem Transport seinen schweren Verletzungen. Tisch hatte die Hochtour gemeinsam mit einem Freund ohne Führer und ohne Seil unternommen.

**Eine Kuh gibt Feueralarm**  
Am Braunshweig, 30. Juni. In Salzweil bearbeitete eine Kuh die Signallampe der Feuerwehr mit den Hörnern, die auch tatsächlich in Funktion trat. Als die Feuerwehr erschien, war vom Feuer nichts zu sehen. Der Übeltäter wurde schnell festgestellt.

**40 000 Zentner Mehl „ohne“ verkauft**  
Mr. Auffig, 30. Juli. Ein Mühlenbesitzer in Hünar hat seit Bestehen der Bezugscheinpflicht nicht weniger als 40 000 Zentner Mehl und Grieß an seine Kunden ohne Bezugschein verkauft. Der Volksschädling wird sich vor dem Sondergericht wegen seiner Sabotage der kriegswirtschaftlichen Anordnungen zu verantworten haben.

**Mit der Luftschußlaterne nach Hause**  
Am Magdeburg, 30. Juli. Vor dem Amtsgericht hatte sich ein Mann zu verantworten, der eines Nachts in betrunkenem Zustand eine rote Laterne, die einen Luftschußraum kenntlich machen sollte, abgehängt und sich so seinen Heimweg beleuchtet hatte. Zu Hause stellte er die Laterne in den Kleiderschrank. Das Gericht hatte zu prüfen, ob hier nicht Sabotage anzunehmen war. Die Beweisaufnahme ergab dafür jedoch keine Anhaltspunkte, so daß das Gericht eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten als ausreichende Sühne für die Entführung der Lampe ansah.

## Nachrichten aus aller Welt

**Zwei gemeine Mörder hingerichtet**  
Berlin, 30. Juli. Am Dienstag wurde der am 2. April 1915 in Neumarkt (Landkreis Kreisstadt) geborene Johann Nollberger hingerichtet, den das Sondergericht Linz wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Nollberger hat erst seinen Vater und einige Monate darauf seinen Bruder vergiftet, um Mache zu werden und so den väterlichen Erbbhof zu bekommen. Er wollte zu diesem Zweck auch seinen jüngsten Bruder ermorden, kam aber nicht mehr dazu. — Am gleichen Tage wurde der am 18. Februar 1904 in Neuland, Kreis Nied (Sinn), geborene Josef Gattermaier hingerichtet, den das Sondergericht Linz wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Gattermaier hat am 9. Februar aus Geiz seinen dreijährigen Sohn in einem Wassertrog ertränkt.

**Zwei Geschwister ertrunken**  
El. Bayreuth, 30. Juli. Die Kinder einer rückgekehrten Familie aus dem Kreis Saakt Jugert spielten in Nollersammer in der Nähe des Hauses, in dem die Familie wohnt, am Ufer der Steinach. Dabei scheint der kleine Junge in das Wasser gerät zu sein. Ohne daß jemand den Vorfall bemerkte, nur die neunjährige Schwester befand sich in der Nähe. Um ihr Brüderlein zu retten, sprang das Mädchen offenbar nach und beide Geschwister ertranken dabei. Das Unglück ist um so tragischer, als die Familie kurz vor der heißerwarteten Rückkehr in die Heimat steht.

**Auf der ersten Bergtour abgestürzt**  
München, 30. Juli. Der 17jährige Maler-gehilfe Friedrich Tisch aus Oberaschern in Baden, der zum erstenmal eine Hochtour ohne jede bergsteigerische Erfahrung unternahm, stürzte auf der Nordflanke der Dehtaler Wild- wibe 400 Meter tief auf den Loferkar.

V. Gesetzliche Folgen einer Zuwiderhandlung.

Nach § 9 der Jugenddienstverordnung ist der gesetzliche Vertreter des Jugendlichen verpflichtet, diesen zum Jugenddienst anzumelden. Der Anmeldepflicht ist genügt, wenn der Jugendliche zum Appell erscheint. Wer vorsätzlich dieser Bestimmung zuwiderhandelt, wird gemäß § 12 der V.D. mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder mit Haft bestraft.

Jugendliche, die der gesetzlichen Jugenddienstpflicht nicht nachkommen, können durch die Ortspolizeibehörden durch Zwangsmittel dazu angehalten werden.

Calw, den 30. Juli 1940. Der Landrat

### Dr. Pfeilsticker

vom 1. bis 25. August abwesend.

Vertretung: Dr. Schleich für Alzenberg, Altbürg, Würzbach, Weltenschwann, Speßhardt.  
Dr. Mezger für Neubulach, Altbulach, Oberhaugstett, Liebelsberg.

### Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferde- grohhlächtere Eugen Stöbe Kirchheim, Tel. 662 u. Köln/Rh.

### Milchkuh

samt Kalb verkauft Gustav Stöb, Hirtau

### Gebrauchtes gut erhaltenes

### Rüchenbüfett

zu kaufen gesucht. Angebote unter N. N. 99 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Werde Mitglied des Reichsluftschutzbundes!

Chinesischen Schriftzeichen bedeckt, die sie nie lesen konnte, da aber stand in lateinisch. Lettern der Name Gregor Subitow. Er leute noch durch den Pappurstrich, mit dem er gewischt worden war.

Joan nickte ihm zu, wie sie einst Gregor Subitow zugerückt, wenn er irgend etwas verlangt hatte, das schon gewährt war, oder noch gebeten. Sie wollte sich eben abwenden, da aber stand ein anderer Name. Ein Name, den sie lesen konnte, wie ma Gregors Namen lesen konnte, nein, deutlicher, viel deutlicher ...  
„Eric Aniol, Schiffsarzt der 'Load'.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Ehrung für Gauamtsleiter Lechler

Tübingen. Die Medizinische Fakultät der Universität Tübingen hat dem Gauamtsleiter Dr. Karl Ludwig Lechler auf Grund seiner Schriften und Vortragstätigkeit den Grad eines Dr. med. habil. verliehen.

### Wirtschaft für alle

#### Gebietsbeauftragte für Kohlenwirtschaft

#### Berufsbefugnisse für beschleunigte Entladung

Die Reichskohlenkommission hat durch die im Interesse einer ausreichenden Kohlenversorgung eine Anzahl Maßnahmen getroffen, durch die jede Möglichkeit zur Heranziehung von Arbeitskräften, Hilfskräften und ehrenamtlichen Helfern erschöpft werden soll. Mit der Durchführung sind Gebietsbeauftragte für die Kohlenwirtschaft beauftragt worden. Der Reichskohlenkommission hat insbesondere die zur Beschleunigung der Be- und Entladung der Kohlen zu treffenden Maßnahmen angeordnet.

Die Arbeitseinsatzbehörden wurden durch den Reichsarbeitsminister angewiesen, die Bereitstellung von Arbeitskräften, gegebenenfalls auch polnischen Zivilarbeitern, für die beschleunigte Be- und Entladung vorzuziehen. Die von den Arbeitsämtern vorgezeichneten Arbeitskräfte können erforderlichenfalls dienlich verpflichtet werden. Das D.R.M. hat Weisung erteilt, Anordnungen auf Bestellung von Kriegsgesangenen nach Möglichkeit zu entsprechen. Ferner ist Vorbezug getroffen, Fahrer von Personenkraftwagen (Privatwagen, Behördenwagen und Kraftdroschken) gegebenenfalls in größerem Umfang durch weibliche Fahrer zu ersetzen und die freierwerbenden Kräfte für Kraftwagen einzusetzen bzw. umzuschulen. Hierbei ist eine Zusammenarbeit mit dem D.R.M. gegeben.

### Arbeitsdienst wird gesichert.

Der Reichsarbeitsminister hat die Arbeitseinsatzverwaltung angewiesen, die Herstellung von Holzschubwerk (Arbeitschubwerk) im Rahmen des Möglichen arbeitseinsatzmäßig zu unterstützen, also den Betrieben Arbeitskräfte, die sie für diesen Zweck benötigen, möglichst zu belassen und etwa fehlende Kräfte zuzuwenden.

### Stuttgarter Schlachtviehmarkt

vom Dienstag, 30. Juli

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfennig: Ochsen a) 43-45,5, b) 38-41,5, c) 33,5-35; Bullen a) 41-43,5, b) 36,5-39,5, c) 31,5-33,5; Kühe a) 42-43,5, b) 36-39,5, c) 25-33,5, d) 18-24; Ferkel a) 42-44,5, b) 38-40,5, c) 22; Kälber a) 59, b) 53-59, c) 42-50, d) 30-40; Lämmer und Hammel b) 48-49, c) 46-47, d) 42; Schafe a) 42; Schweine a) b) und b) 58,5, c) 57,5, d) 54,5, e) 52,5, f) — g) 58,5. — Marktverlauf: alles zugekauft.

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Böckner, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schödel, Calw, Verlag Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Oelschläger, Calw, Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 5 gültig.

## Amtliche Bekanntmachungen

### Erfassung des Geburtsjahrgangs 1923 zur Jugenddienstpflicht

I.  
Der Dienst in der Hitlerjugend ist Ehrendienst am Deutschen Volke. Alle Jugendlichen vom 10. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr sind verpflichtet, in der Hitlerjugend Dienst zu tun (Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. 12. 1939 i. B. mit § 1 der Zweiten Durchführungs-VO. — Jugenddienstverordnung — vom 25. 3. 1939 — RGBl. I S. 710).

II. Gestellungspflicht.  
Zur Erfassung haben sich zunächst alle Jungen und Mädchen des Geburtsjahrgangs 1923 zu stellen. Die Erfassung wird in Form von Appellen der dienstpflichtigen Jugend durchgeführt.

Zu den Appellen haben auch die bereits der Hitlerjugend angehörenden Jungen und Mädchen zu erscheinen.

Ausgenommen von der Gestellungspflicht sind Juden und solche jüdischen Mischlinge, die nach § 5 der 1. VO. zum Reichsbürgergesetz vom 14. 11. 1935 — RGBl. I S. 1333 — als Juden anzusehen sind.

Ein Anspruch auf Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall besteht nicht.

III. Ort und Zeit der Appelle.  
Die Appellorte und -tage sowie der Zeitpunkt des Auftretens wird in den einzelnen Gemeinden noch besonders bekannt gegeben werden.

IV. Mitzubringende Urkunden und Nachweise.  
Bei den Erfassungsausschüssen sind Personalpapiere und etwa vorhandene Mitgliedsausweise der H.J. bzw. Unterlagen über eine frühere Zugehörigkeit zur H.J. vorzulegen.

## Bekanntmachung

der Reichsbahndirektion Stuttgart

Am Donnerstag, den 1. August 1940 wird an den beiden, links und rechts des Bahnhofes Ebhausen über die Nebenbahn Nagold-Altensteig führenden höhengleichen Ubergängen der Reichsstraße Nr. 28 Nagold-Altensteig je eine

### elektrische Warnlichtanlage

in Betrieb genommen werden.

Wie an den übrigen im Bereich der Reichsbahn bereits in Betrieb befindlichen Anlagen sind die Warnlichter zu beiden Seiten der Bahn an den Warnkreuzen angebracht. Die Anlage besteht aus einem quadratischen Rahmen mit zurückstrahlendem rot-weißem Rand. In der Mitte des Rahmens befindet sich die Signallaterne mit zwei Linsen. Solange kein Zug kommt, blinkt weißes Licht ohne Unterbrechung bei Tag und Nacht. Dadurch wird angezeigt, daß der Ubergang befahrbar ist. Bei Annäherung eines Zuges wird das weiße Licht selbsttätig durch den Eisenbahnzug abgeschaltet; zugleich wird rotes Licht eingeschaltet. Sobald das rote Licht aufleuchtet, darf der Ubergang nicht mehr begangen und befahren werden. Die Lichtwirkung des weißen Lichtes ist nach den Verdunklungsvorschriften abgeschwächt.

Vom Tag der Inbetriebnahme der Warnlichter an werden die Ubergänge, die bisher von den Zügen mit einer Geschwindigkeit von 15 km in der Stunde befahren wurden, von diesen mit unverminderter Geschwindigkeit befahren werden. Auch werden von diesem Tag an vor den Ubergängen keine Lokomotivläute- und Pfeifensignale mehr gegeben werden.